

# Nachthimmel

Die Stern´ gehn auf und nieder –  
Wann kommst du, Morgenwind,  
Und hebst die Schatten wieder  
Von dem verträumten Kind?

„Die Nacht“, Joseph von Eichendorff

Mein erstes Erlebnis mit Chiharu war, als sie mir in einer schneekalten Nacht in Oslo das Leben rettete.

Es war ein angenehmer Abend in der Fabriketage von Inghild Karlsen, der damaligen Direktorin des Kunstneres Hus. Die Ausstellung „Rest in Space“ war am Abend zuvor eröffnet worden und die Künstler und Mitarbeiter sollten nun mit einem üppigen Buffet gewürdigt und verabschiedet werden. Chiharu war eine der teilnehmenden Künstler aus aller Welt, ich die Gastkuratorin aus Berlin.

Zufrieden saßen wir in der Küche von Inghild und Bo und plauderten über die vergangenen Monate, die oftmals kräftezehrend gewesen waren, während dicke, weiße Schneeflocken träge am Fenster vorüber flogen. Chiharu und ihr Mann Sunhi unterhielten sich angeregt über die verschiedenen Fische, die vor uns lagen, und über deren mögliche Zubereitungsarten, während ich die beiden fasziniert beobachtete. Plötzlich blieb mir ein Bissen im Hals stecken und nahm mir die Luft. Ich konnte keinen Laut von mir geben und bekam zunehmend Panik, bald Todesangst und lief von den anderen fort in einen dunklen, leeren Raum. Keiner bemerkte meine Angst, außer Chiharu, die mir unbemerkt gefolgt war. Sie schaute mich nur ruhig an, lächelte und schlug mir dann beherzt auf den Rücken.

Monate später in Berlin traf ich Chiharu wieder und unsere Freundschaft und Zusammenarbeit begann.

Chiharus Installationen waren für mich von Anbeginn an faszinierend und von einer energetischen Intensität, der ich mich nicht entziehen konnte. Und auch nicht wollte. Ich spürte, dass ihre Werke eine Wahrheit in sich bergen, nach der ich suchte. Nach einem Kern, dem man sich oft aus Angst nicht nähern mag, weil man sich dafür dieser Angst ungeschützt und wehrlos ergeben muß.

Chiharu hat dies an meiner Stelle getan. Und mich wie all die anderen Betrachter eingeladen, ihr zu folgen.

Sieht man Chiharu vor sich, mit ihrem unschuldigen, schönen Kindergesicht, ihrer asiatischen Zurückhaltung und ihrem unschlagbaren, überraschenden Humor, der mich schon so oft zum Lachen brachte, fragt man sich, woher diese Besessenheit rührt, diese ungeheuer raumgreifenden, überwältigenden Installationen zu schaffen, die dunkel, geheimnisvoll, auch beängstigend und zugleich von solcher Schönheit und Poesie sind.

Vielleicht liegt ihrem Schaffen die Sehnsucht zugrunde, die eigene innere Unruhe und die immer wieder aufkeimenden, oft überwältigenden Ängste auf diese Weise zu bändigen und sich ihnen zu stellen. Mit Entschlossenheit, vielleicht auch Trotz und einem außergewöhnlich feinsinnigen Gespür für die künstlerische Umsetzung.

Chiharus Atelier liegt im Dachgeschoss eines heruntergekommenen Hauses in Berlin Mitte, das man über einen kargen Hinterhof erreicht. Das geschundene Treppenhaus zeigt noch die Spuren aus DDR-Zeiten, man sieht verblichene Tapeten, abgerissene Poster und manchmal auch einsame Blumentöpfe vor den alten Holzfenstern.

Eine schwere Eisentür öffnet sich und man findet sich direkt unter dem mit Ziegeln gedeckten Dach wieder. Durch kleine Fensterluken dringt fahles Licht auf den mit wuchtigen Holzbohlen ausgelegten Boden und die vielen teils obskuren Dinge, die Chiharu im Laufe der Jahre gesammelt hat. Dort entdeckt man alte Telephone, Stapel jahrzehntealter Zeitungen, hölzerne Vogelkäfige, medizinische Geräte aus längst vergangener Zeit ebenso wie ein altes Holzbett mit rostigen Sprungfedern, einen ausgedienten Sessel und eine einst edle, nun angesengte Klaviertastatur. Es ist ein Sammelsurium von Gegenständen und Objekten, die wie die Tastatur Teil künstlerischer Arbeiten waren oder noch darauf warten, dazu erhoben zu werden.

Es ist ein intimer und romantischer Ort, der dem Wandel der Zeiten getrotzt hat. Erinnerungen schwirren durch die Luft, erzählt von den eingestaubten, alten und scheinbar unnütz gewordenen Gegenständen, die hier ihre Würdigung erfahren.

Beim Verlassen des schummerigen Speichers entdeckt man vielleicht auch die kleine, fleckige Vase, die unscheinbar auf einem schmalen Holzregal steht.

In ihr, sorgfältig angeordnet, ein kleiner Strauß duftender Blumen.

Als Chiharu im vergangenen Jahr die Einladung von Harald Szeemann erhielt, an der Biennale in Sevilla teilzunehmen, saß sie oft in sich gekehrt und nachdenklich in ihrem Atelier oder ging suchend durch die Straßen Berlins. Sie hatte sich als Ort für ihr Werk den über 500 m<sup>2</sup> großen Patio de Pergolas eines ehemaligen Klosters ausgesucht, der von mächtigen Steinsäulen eingefasst und von blühenden Hängepflanzen beschattet war. Dieser Ort, der so

romantisch und gleichzeitig so erhaben und zeitlos schön war, forderte sie heraus, Neues zu schaffen.

Bald entwickelte Chiharu die Idee, alte Holzfenster zu verwenden, die nach Altbausanierungen auf ihre Entsorgung warteten. Über Monate hinweg wurden rund 600 Fenster gesammelt, die der Beginn eines neuen Zyklus´ von Arbeiten werden sollten.

Schlafende Mädchen lagen in der Septemberhitze Sevillas bedeckt von weißen Laken schlummernd in Krankenhausbetten, während sich die blumenschweren Ranken sanft auf ihnen niederließen. Beinahe schüchtern sahen ihnen die Besucher durch die gläsernen Fensterbarrieren dabei zu.

Chiharu ist eine Künstlerin, die mit ungeheuer starkem Willen ihre Ideen zur Welt bringt. Eine schnelle Skizze muß oft reichen, um Ausstellungsmachern und Technikern ein geplantes Werk zu veranschaulichen. Anfängliche Skepsis weicht dann bald der Erkenntnis einer genauen und hinreißenden Vision. Dabei geht Chiharu oftmals an ihre Grenzen und begeistert dann alle mit ihrer unbändigen Energie, diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen.

Ich empfinde diese Zeit mit ihr als ein Geschenk.

Als Chiharu im Sommer dieses Jahres die Diagnose Krebs erhielt, schien die Zeit für einen Moment zu gefrieren. Entsetzen, tiefe Traurigkeit und Hilflosigkeit prägten die folgenden Tage der Ungewissheit.

Jahrelang hatte Chiharu ihre Ängste mit schwarzen Fäden in die Luft gemalt, sich schlafend in Krankenhausbetten gelegt oder dem Besucher ihren verletzlichen Rücken zugekehrt.

Trotz des Schocks brachte sie ein verschmitztes Lächeln zustande.

„Was meinst Du, soll ich jetzt nur noch fröhliche Kunst machen?“